

Wegsehen, wegdenken, wegfühlen

„Von den deutschen Soldaten, die in so großer Zahl starben, kommt es mir gar nicht auf die Gesinnung an. Sie liebten ihr Vaterland, des muss man sich gewiss sein.“ So der französische

Staatspräsident Mitterrand zum 8. Mai 1995 in Berlin.

Die anwesenden deutschen Politiker senkten das Gesicht und verstummten. Keiner von ihnen hätte über die deutschen Soldaten des 2. Weltkrieges (20 Millionen Soldaten, davon 3,8 Millionen gefallen, 1,3 Millionen vermisst und zwei Millionen verwundet

oder schwer kriegsversehrt) so zu sprechen gewagt. General de Gaulle hatte diese Männer bei einem Erinnerungs-Besuch in Stalingrad „die besten Soldaten der Welt“ genannt.

Den deutschen Staatsleuten von heute sitzt eine politische Korrektheit im Nacken, wonach die Deutschen ein Volk von Dämonen seien. Ein „Tätervolk“, dessen eigenem Leiden nicht gedacht werden dürfte. Diese These ist indiskutabel: Dem „unseligen Begriff“ - so die FAZ am Samstag zu Recht - „hängt etwas von Sippenhaft an“. Dazu kommt eine Art „Antifaschismus“, dem „der Kommunismus seine verlängerte Lebensdauer verdankt“ (François Furet).

In Berlin gibt es ein Denkmal für die Rote Armee und zehn Erinnerungsstätten für die KPD-Gründerin Rosa Luxemburg (Zitat: „Daumen aufs Auge

und Knie auf die Brust“). Aber der zwölf Millionen Heimatvertriebenen, darunter drei Millionen Ermordeten bzw. qualvoll Gestorbenen, soll nicht gedacht werden.

Weil „der Faschismus“ diesen Verbrechen der Sieger vorausging, heißt es. Man geniert sich ein bisschen für die polnischen und tschechischen Politiker (einige von diesen ehemals aktive Kommunisten), die mit teilweise unglaublichen Worten gegen ein Gedenken für die vertriebenen, verbrannten und erschlagenen Deutschen angehen. So sollte das neue Europa nicht sprechen.



Mein Herz schlägt auf dem rechten Fleck

Von Peter Gauweiler

Krieg und Vertreibung - wird der deutschen Opfer zu wenig gedacht?

Unrecht bleibt Unrecht

Es gibt weder Tätervölker noch Opfervölker, aber in jedem Volk finden sich Täter und Opfer. Für Verbrechen sind immer diejenigen verantwortlich, die sie begangen haben. Menschen werden schuldig, wenn sie Grausamkeiten zusehen, ohne die Hand zu rühren. Unrecht ist auch dann Unrecht, wenn es jemandem im Namen einer angeblich guten Sache angeht.

Es ist moralisch gerechtfertigt, wenn die USA in Afghanistan Al-Qaida-Lager zerstören. Auch die Absicht, die Unrechtsregime der

Taliban und Saddam Husseins durch demokratischere Regierungen zu ersetzen, findet Zustimmung in der Welt. Aber wenn durch Streubomben auf Städte und Dörfer viele Unschuldige ums Leben kommen, dann ist das ein Verbrechen.

Das gilt auch für den Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung während des Zweiten Weltkrieges. Das Völkerrecht verpflichtet die kriegsführenden Parteien, Zivilisten zu schonen. Und die Gräueltaten der Nazis in ganz Europa rechtfertigten nicht die Vertreibung vieler Deutscher aus ihrer Heimat. In den Nachkriegsjahren ging es um die Aufarbeitung des Nazi-Terrors. Jede Erinnerung an Verbrechen, die an Deutschen verübt wurden, stand im Verdacht,

Gaskammern und Konzentrationslager aufrechnen zu wollen.

Heute ist das anders. Die Erinnerung an die deutschen Opfer des Zweiten Weltkrieges ist notwendig. Die Menschenliebe verpflichtet uns, aller Mitmenschen zu gedenken, denen schlimmes Leid zugefügt wurde. Diese Trauer führt nicht zur Verharmlosung der Nazi-Verbrechen, sondern zu dem Vorschlag, für eine gerechtere Welt zu kämpfen, in der die Menschen weniger leiden müssen.

Die Geschichte lehrt uns: Das Unrecht nimmt seinen Lauf, wenn wir Völker und Staaten in Gute und Böse aufteilen.



Mein Herz schlägt links

Von Oskar Lafontaine